

kulturzeiger 1.20



Jonas Schaffter und die fünf Jahre bis zu seinem Dokumentarfilm
Schauspielerin Olivia Lina Gasche im Interview

Olivia Lina Gasche: «Es braucht mehr Frauenrollen mit mehr Vielfalt»	3
Jonas Schaffters Dokumentarfilm «Arada»: Die Heimat als zwei Abbilder	5

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

«Es braucht mehr Frauenrollen mit mehr Vielfalt»

Kompliment, Sie geben eine überzeugende Leiche ab.

Olivia Lina Gasche: (lacht) Danke für das Kompliment! Welche Leiche kann das schon von sich behaupten?

Ist es nicht etwas undankbar, wenn das Publikum einen als erstes als Leiche kennenlernt? Da denkt man doch, da passiert darstellerisch eh nicht mehr viel...

Gasche: Undankbar würde ich das auf gar keinen Fall nennen. Was die Leute in dem Moment denken, kann ich so oder so nicht beeinflussen. Es lohnt sich jedenfalls, erst einmal die ganze Staffel anzuschauen.

Wie waren die Dreharbeiten?

Gasche: Dass es sich bei meiner Rolle um eine der kleineren Rollen handelt, ist kein Geheimnis. Ich habe die Corinne sehr gerne gespielt. Die Drehtage im Jura haben unglaublichen Spass gemacht und es war eine weitere tolle Erfahrung. Das gesamte Team

dass das Schweizer Publikum sich auf eine Schweizer Produktion so freut. Was Schweizer Kinofilme betrifft, ist da noch viel Luft nach oben.

Sie kennen Schweizer und Deutsche Filmsets, haben aber auch in einem indonesischen Film, der in der Schweiz gedreht wurde, mitgemacht. Läuft das anders ab?

Gasche: Ich hatte bis jetzt das Glück, auf Filmsets zu arbeiten, auf denen es sehr herzlich zu und her ging. Und dieses Herzliche wurde auf dem indonesischen Filmset besonders gross geschrieben. Ich habe auch bis heute Kontakt mit einigen aus dem Team. Aber so richtig unterscheiden sich die Arbeitsweisen nicht.

Sie haben mit «Morgan» auch ein eigenes Projekt realisiert. Worum geht es?

Gasche: Es handelt sich um die Konfrontation mit sich selbst. Ich denke, dass wir oft



Schon in den ersten fünf Minuten der SRF-Krimiserie «Wilder» hat Olivia Lina Gasche ihren Auftritt – erst als Leiche, später äusserst lebendig. Im Interview erzählt sie von ihrer Arbeit vor und hinter der Kamera.

hat wunderbare Arbeit geleistet und ich bin sehr dankbar, Teil davon zu sein. Man sollte sich selber allgemein nicht allzu wichtig nehmen, es ist immer eine Teamarbeit – jeder und jede im Filmteam ist wichtig.

Die Dreharbeiten zur zweiten «Wilder»-Staffel sind mehr als ein Jahr her. Ist man da gespannt, bis die Ausstrahlung erfolgt..?

Gasche: Ich habe mich tierisch gefreut, dass es endlich losgeht. Es ist schön zu sehen,

das Wohl der anderen in den Vordergrund stellen und uns hintenanstellen. Und warum machen wir das? Damit wir wiederum von den anderen geliebt werden. Ich sehe es als eine Lebensaufgabe, herauszufinden, was man selber möchte und wofür das Herz schlägt, und für sich einzustehen. Auch wenn es mal nicht so angenehm ist oder nicht den Erwartungen der anderen entspricht.

Sie hatten als Autorin doch bestimmt eine ziem-

In «Morgan» stand Olivia Lina Gasche nicht nur vor der Kamera, sie hat auch die Geschichte des Kurzfilms mitverfasst. In einem Zwiegespräch - mit sich selbst? - setzt sich die Hauptprotagonistin mit sich und ihren Selbstzweifeln auseinander.
(Foto: zvg)

lich konkrete Vorstellung, wie der Film «daher kommen» sollte. War es schwierig, die Regie einem anderen zu überlassen?

Gasche: Erst möchte ich betonen, dass ich «nur» eine der Autorinnen war. Ich habe das Buch mit Tizia Florence von den «Gormazing Unicorns» geschrieben. Aber ja, es war schon ein wenig schwierig. Doch da es für mich in dieser Form zu arbeiten das erste Mal war, war es mir auch wichtig nicht alles selber zu machen. Aber klar: Es war schon eine Herausforderung für mich, da jemanden anderes mitreden zu lassen.

Sie wollen, haben Sie im Projektbescrib angetönt, die Message des Films an möglichst viele Menschen herantragen. Zeigen Sie ihn an Festivals? Wie bringt man heute seinen Film unter die Leute? Sie sind ja bestimmt Expertin: Mit Ihrem ersten Filmprojekt am Gymnasium haben Sie ja in der Kategorie Facebook-Voting gewonnen...

Gasche: Anfängerin trifft es eher (schmunzelt). Das war damals ein «kleiner» Wettbewerb in einem beschaulichen Rahmen. Die Reise mit dem Film «Morgan» hat erst gerade begonnen. Ich reiche ihn an Festivals ein, die ich persönlich spannend oder passend finde. Später werde ich ihn öffentlich online stellen.

Eben waren Sie in Solothurn, wo Sie einen Workshop für den Verein «Filmkids» durchgeführt haben. Was haben Sie da gemacht? An wen richten sich die Workshops?

Gasche: Mein bester Kumpel und Schauspielkollege Steve Devonas und ich geben mehr oder weniger regelmässig Workshops für Kinder und Jugendliche in Solothurn im Verein «filmkids.ch». Wir wollen den Kleinen einen Einblick in den Beruf der Schauspielerei schenken und uns mit ihnen

an die Basics – und mehr – herantasten. Der Spass an der Sache und der Respekt untereinander, also zu und voreinander, ist uns da sehr wichtig. Wir wollen auch vermitteln, dass der Beruf nicht bedeutet, auf roten Teppichen zu tanzen, sondern dass es eben wirklich ein «Beruf» ist.

Sie absolvieren auch selbst immer wieder Weiterbildungen und lassen sich coachen. Haben Sie trotz vieler Film- und Theaterprojekte noch nicht genug gelernt oder wird das ein Dauerzustand sein? Sich immer weiterentwickeln, an dem einen oder anderen feilen, sich von aussen betrachten lassen?

Gasche: Das Training bei Dominique Chiout an der «Tankstelle» ist gerade in Zeiten, in denen man gefühlt kreativ etwas unterernährt ist, super gut, um sein Instrument warm zu halten. Ich bin sehr selbstkritisch und der Überzeugung, dass man immer noch mehr dazulernen und sich ständig verbessern kann. Ich liebe es, immer wieder neue Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, mit diesen zu «trainieren», sich auszutauschen und sich auch gegenseitig zu motivieren. Was ich persönlich aber gar nicht mag, sind diese vielversprechenden «Gurus», die dich über Nacht zum Star machen wollen. Doch der Hunger nach ein bisschen «Fame» ist gross, deshalb gibt es wohl auch so viele Angebote.

Und gibt es etwas, das Sie von Ihrem vielleicht ersten «Coach» heute noch begleitet? Sie haben ja im Gymnasium Solothurn bei Werner Panzer ihren ersten Theaterkurs besucht...

Gasche: Werner Panzer ist toll! Dem bin ich vor kurzem in Solothurn nach Jahren wieder begegnet. Sein Kurs hat mir damals die Freude an der Schauspielerei einmal mehr bestätigt.

Ihr jüngster Schritt führte Sie ins Berliner Kollektiv «Gormazing Unicorns». Das sind nunmehr drei Frauen, die vor und hinter der Kamera Filme machen. Ist diese gebündelte Frauenpräsenz ein Gegengewicht gegen eine männerdominierte Branche?

Gasche: Dass diese Frage überhaupt gestellt wird, ist eigentlich schon Antwort genug. In erster Linie sind wir drei «Menschen», die dieselbe Leidenschaft teilen. «Gormazing Unicorns» ist ein Kollektiv, welches für Gleichberechtigung steht, aber wir beurteilen einen Menschen nicht nach Geschlecht. Ich finde, es müssen mehr Geschichten erzählt werden, in denen die Frauenrollen mehr an Vielfalt gewinnen. Es gibt nicht nur die Mama zu Hause oder die sexy Sekretärin im Büro, die mit dem Mann von der «Mama» schläft. Ich bin letztes Jahr auch dem Verein «Pro Quote», der sich für eine gleichberechtigte Branche einsetzt, beigetreten und bin zuversichtlich, dass sich einiges verändern wird in Zukunft. Ich wünsche mir mehr Gleichberechtigung, mehr gegenseitige Unterstützung, mehr Mut und Liebe. (gly)

Olivia Lina Gasche



1988 in Solothurn geboren, stand Olivia Lina Gasche schon mit sechs Jahren auf der Bühne. Nach Progymnasium und Handelsschule folgte das Studium an der European Film Actor School in Zürich, das sie 2013 abschloss. In dieser Zeit stand sie in der Region Solothurn vor der Kamera oder auf der Bühne, trat aber auch in der ganzen Schweiz auf. Die Solothurnerin wirkte in 19 Kurz- und Spielfilmen sowie 8 Theaterstücken in der Schweiz und in Deutschland mit. 2017 etwa in «Lasst die Alten sterben» oder in der zweiten Staffel der SRF-Serie «Wilder» und im Theaterstück «Parsifal» am Festspielhaus Baden-Baden. 2019 erhielt sie einen Förderpreis Schauspiel des Kantons Solothurn. Gasche ist Mitglied des Berliner Kollektivs «Gormazing Unicorns» mit den beiden Schweizerinnen Jessy Moravec und Tizia Florence, die auch in «Lasst die Alten sterben» mitwirkten. Heute lebt Olivia Lina Gasche in Berlin. Mehr online: www.olivia-lina.com

Jonas Schaffter reiste 2011 erstmals nach Istanbul, um sich dort mit Dokumentar fotografie zu befassen. Er lebte ein Jahr in der Stadt, studierte im Erasmus-Programm an der Mimar Sinan Universität im Bereich Fotografie und absolvierte ein Praktikum in einem Fotostudio. Sehr schnell faszinierte ihn die Stadt: «Die Kontraste, die Klänge, die gefühlte Unendlichkeit der Stadt, die Emotionalität und Melancholie seiner Bewohner. Zudem ist diese Stadt in vielerlei Hinsicht so ziemlich das Gegenteil von meiner gewohnten Umgebung in der Schweiz», hatte Schaffter vor zwei Jahren festgestellt. Heute hat sich in der Türkei vieles verändert. Auch Schaffter, der 2016 nochmals für ein Reisestipendium und später für Dreharbeiten in der Metropole war, stellt fest, die Aufbruchsstimmung von vor acht Jahren sei verflogen: «Istanbul lässt mich nach wie vor nicht mehr los, und ich werde wohl auch in Zukunft noch sehr oft dorthin zurückkehren. Doch die politische Stimmung, die Lethargie der eigentlich sehr politischen Jugend, das Auseinanderdriften der Gesellschaft in verschiedene Lager, der Hass – damit hab ich immer mehr zu kämpfen.»

Die Heimat als zwei Abbilder



In der Trostlosigkeit der fremden Heimat wird die zurückgelassene Heimat zum plakativen Idealbild: Szenenbild aus «Arada» von Jonas Schaffter.
(Foto: zvg)

eher einem Traum nahe. Etwas, das ihnen schon vor einigen Jahren weggenommen wurde und das sie nicht etwa mit Wut, sondern nur mit Positivem assoziieren», analysiert der Filmemacher. Deshalb hätte es ihn auch interessiert zu schauen, was passiert, wenn einer der Protagonisten in die Schweiz hätte zurückkehren können. «Die Realität in der Schweiz – als Vorbestrafter wieder Fuss zu fassen, Schul-

Von einem Ideal zum andern Fünf Jahre lang befasste sich Jonas Schaffter mit einer Frage, die er zum Thema des Dokumentarfilms «Arada» machte, der an den diesjährigen Solothurner Filmtagen lief: Der Film erzählt von drei Männern, die in der Schweiz aufgewachsen sind, aber keinen Schweizer Pass haben. Weil sie in der Schweiz straffällig wurden, werden sie nach der Haftstrafe in die Türkei, die Heimat ihrer Eltern, ausgewiesen. Schaffter schildert, wie es den Männern ergeht, in einer fremden Heimat zu leben, und wie sie in der Fremde «ihre» Schweiz idealisieren. «Dieses Idealisieren kommt

Istanbul einfach: Fünf Jahre lang hat Jonas Schaffter drei Männer begleitet, die nach Straftaten in die Heimat ihrer Eltern abgeschoben wurden. «Arada» wurde im Januar an den Solothurner Filmtagen gezeigt.

den abzuzahlen, die Bürokratie etc. – hat bald nichts mehr mit der idealisierten Schweiz zu tun.» Umgekehrt wäre wohl auch vieles aus der Türkei wieder vermisst worden.

Über die Zeit des Filmprojekts hinweg entstand zwischen dem Filmschaffenden und seinen Protagonisten eine Art Freundschaft, auch wenn sich Schaffter stets der Distanz, welche er als Regisseur

einnehmen sollte, bewusst war. Auch wenn der Film nun abgeschlossen sei, würden sie sich künftig noch weiter hören und sehen. Vor allem zu den beiden jüngeren der drei besteht auch heute noch Kontakt. «Während bei Vedat mehrheitlich alles beim Alten blieb, er auch besser mit seiner Situation zurechtkommt, hat sich bei Duran seit den Dreharbeiten sehr viel verändert», weiss Schaffter. Er sei wegen der Ausweglosigkeit seiner Situation in ein tiefes Loch gefallen. Doch nun sei Besserung in Sicht und vielleicht kehre der Kurde wegen seines Sohnes doch demnächst in die Schweiz zurück. «Was für mich als Regisseur wichtig ist, ist, dass beide hinter dem Film stehen», sagt Schaffter.

Wessen man sich nicht so richtig bewusst ist, wenn man «Arada» sieht: Der 83-minütige Dokumentarfilm mit seiner komplexen Geschichte ist der Abschlussfilm von Jonas Schaffter an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), wo er den Master in Film absolvierte. Auf die Frage, wie man denn das noch steigern könne, wo man doch erst am Anfang seiner Karriere stehe, winkt der 31-Jährige ab: Es gehe gar nicht darum, diesen Einstieg zu steigern. «Natürlich wäre es

sehr schön, mal eine Film- premiere in Cannes zu feiern. Doch schlussendlich ist jedes Projekt etwas Neues». Für Schaffter ist «Arada» der erste Langfilm. Er habe im Projekt viel gelernt und möchte bei einem nächsten Projekt einiges anders machen. «Damit macht man nicht unbedingt einen besseren und erfolgreicheren Dokumentarfilm, aber man gewinnt an Erfahrung und darauf habe ich Lust!», bilanziert der Regisseur.

Kraftakt Geldbeschaffung Finanziert wurden die rund 300 000 Franken, die der Film kostete, neben Beiträgen des Fachausschusses Film und Medienkunst der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, des Bundesamts für Kultur und von Stiftungen sowie durch Eigenleistungen der ZHdK auch über ein Crowdfunding – und zwar, während die Dreharbeiten bereits liefen. «Die Finanzierung des Filmes war ein ziemlicher Kraftakt», blickt Schaffter zurück. Das liege auch daran, dass hier viele Filmschaffende um die Gelder rivalisierten.

Jonas Schaffter war bereits 2014 mit einem Film an den Filmtagen. Mit dem Kurzdokumentarfilm «Claramatte – Frühjahr 2013». «Das war

mein erster Film, den ich realisiert habe. Jetzt mit einem Feature-Length-Dokumentarfilm, der auch gleich für den Prix de Soleure nominiert wurde, und an einem Samstagmorgen im Landhaus läuft, vertreten zu sein, ist schon noch eine ganz andere Kiste», stellt der Regisseur fest. Dass «Arada» hier an den Solothurner Filmtagen seine Premiere feierte, ermöglichte es Schaffters Freunden und zahlreichen Verwandten aus Metzerlen, diese Film- premiere mitzuerleben. «Und als Solothurner, wenn auch mit Basler Dialekt, macht es mich stolz, meinen Film an den Filmtagen zu präsentieren.» Der Kanton Solothurn habe ihm mit der Verleihung des Förderpreises Film auch mit ermöglicht, den Film zu realisieren. «Dafür bin ich sehr dankbar und daher bedeutet es mir viel, meine Filme, hoffentlich auch die zukünftigen, in Solothurn zu zeigen.»

Vorerst aber geniesst es Jonas Schaffter, kein Filmprojekt in Arbeit zu haben. «Solch ein Projekt wie «Arada» nimmt jahrelang einen riesengrossen Platz ein», weiss der Metzerler. Vieles werde vernachlässigt. Es sei schön, gerade nicht in einem solchen Projekt vertieft zu sein und das aktuelle Projekt ruhig abschliessen zu können. «Der Drang, ein nächstes grösseres Projekt zu realisieren, wird aber bestimmt bald wieder da sein», ist sich der Filmemacher sicher.

Vielleicht widmet sich der 31-Jährige nun seinem zweiten künstlerischen Standbein, das in den letzten Jahren in den Hintergrund geraten war: dem Fotografieren. Er habe zwar auch während «Arada» viel fotografiert, aber eben immer in Zusammenhang mit dem Filmprojekt. Nach diesem freue er sich wieder darauf, sich vermehrt der Fotografie zu widmen und neue fotografische Projekte zu realisieren. (gly)

Jonas Schaffter



Jonas Schaffter wurde 1988 in Metzerlen geboren und besuchte die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, wo er das Bachelorstudium in Visueller Kommunikation 2013 abschloss. Ein Jahr lang studierte er ausserdem Fotografie an der Mimar Sinan Universität in Istanbul. Seither

lässt ihn die Stadt nicht mehr los. Vor fünf Jahren realisierte Schaffter «Offside Istanbul», einen 52-minütigen Dokumentarfilm über afrikanische Fussballspieler, die mit falschen Versprechungen in die Türkei gelockt werden. Dieses Jahr war er mit «Arada» an den Solothurner Filmtagen zu sehen, wo er für den «Prix de Soleure» nominiert war. 2018 erhielt Jonas Schaffter einen Förderpreis Film des Kantons Solothurn. Heute lebt der Filmemacher und Fotograf in Basel. Mehr zu Jonas Schaffter auf dessen Website: jonasschaffter.com, zum Film auf arada-film.ch